Der Knochen

Ich hatte bis zur 10. Klasse einen Kunstlehrer, Franz Flessa, der zwar auch gelegentlich vom Krieg erzählen musste, aber er verband seinem Kriegs-Einsatz in Oberbayern eher mit dem Kontakt zur Welt der Expressionisten, mit dem „Blauen Land“. Er lehrte mich sehen und zeichnen! Perspektive, Horizont, Zeichentechnik. Davon zehre ich noch heute. Und schließlich eröffnete mir der zweite Kunsterzieher dieser Schule, Hugo Hussla, die Welt des Surrealismus. Die beiden mochten sich überhaupt nicht und führten bisweilen über Ihre Schaukästen im Treppenhaus einen erbitterten Kleinkrieg. Bei Franz Flessa hatte ich immer eine Eins! Hugo Hussla ließ jede Stunde zwei bis drei Schüler mit Ihrer Arbeit nach vorne kommen und verteilte „mündliche“ Noten. Meine erste Note bei ihm, war eine Vier!! Wir sollten einen Fisch für einen Linolschnitt zeichnen. „Viel zu klein – vier!“ war sein knapper Kommentar, „ich dachte der Flessa hat euch das Zeichnen gelernt!“ Ich drehte das Blatt um, und fing noch einmal an. Ein Fisch, der das Blatt vollständig füllte und gerade noch Platz für idealisierte Wasserpflanzen ließ. Und ich ließ die Details beiseite und beschränkte mich auf das Grobe. Beim nächsten Besuch bei ihm rief er: „Genau so muss das sein! Sehr gut!“ Wollte eine Eins eintragen und fand die Vier vom letzten Mal. Da zog er seinen Radiergummi aus seinem Laborkittel, löschte die Vier und trug eine große Eins ein! Dabei blieb es dann!

Er beauftragte uns zu Hause oder beim Metzger Tierknochen zu besorgen um dann das Fett in einer Waschmittel-Lauge auszukochen. Ich wählte einen Wirbelknochen, der auf einer Seite abgesägt war, und deshalb gut stehen konnte. Er war nur ein paar Zentimeter groß. Nach der Erfahrung mit dem Fisch legte ich die Zeichnung des Knochens gleich Blatt füllend an. Wir sollten diese Knochen als „Skulpturen“ in einen Raum stellen. Als „Raum“ wählte ich eine Landschaft von Pieter Breugel dem Älteren die ich in Caput Mortuum und Grau anlegte und kombinierte diese mit einem Spinell artigen Stein von Salvator Dali in weiß blau. Alles in einer ariden Wüstenumgebung. „Ja!“ rief Hugo, aber jetzt bloß keinen blauen Himmel! Also wurde der Himmel grünlich über Ockertöne bis zum Weiß.

Was blieb vom Tod?
Im Sand ein bleicher Knochen?
Nur Staub im gelben Gleißen
ein Luftzug, nur ganz wenig blau
vielleicht nur eine Lerche
die hier durchzog in den Winterbau.

Wenn drangvoll dann die Luft herabfällt von den Bergen
die die Erinnerung an tiefen Frost schon längst verlor,
sich kleine Wirbelwinde tanzend in der Ebene finden
und abends dann die Echsen im Gestein als Geisterchor
sich durch den Rauch des Lagerfeuers rufen
und letzte Meldungen verkünden.

Dann sinkt das Licht
und die Gestirne fangen an zu funkeln
der Wind erstirbt
und Stille füllt den dunklen
Himmel bis zum Bersten.